

# Buchbesprechungen

## 1. Philosophie/Philosophiegeschichte

BYRNE, PETER, *Kant on God* (Ashgate Studies in the History of Philosophical Theology). Aldershot: Ashgate 2007. IX/183 S., ISBN 978-0-7546-4022-6.

Kants Religionsphilosophie, so Byrnes (= B.s) These, ist mehrdeutig. Das gilt einmal für seinen Gottesbegriff. Auf der einen Seite gebrauche Kant ‚Gott‘ und verwandte Begriffe in vielen Schlüsselpassagen seiner Philosophie; auf der anderen Seite zeige seine kritische Philosophie, dass wir das Wesen und die Existenz Gottes nicht erkennen können. Ebenso spannungsreich sei Kants Verhältnis zum Christentum. Vieles von dem, was Kant über die wahre Religion schreibe, widerspreche dem Christentum; andererseits sei eines der Motive seines Denkens das Anliegen, die wesentlichen Elemente des Christentums zu bewahren. So ständen sich zwei Lager der Interpreten gegenüber; die einen nehmen den Skeptizismus für bare Münze und versuchen den positiven Gebrauch von ‚Gott‘ dementsprechend zu interpretieren, während die anderen sich an den positiven Gebrauch halten und den Skeptizismus entsprechend abmildern. B. bekennt sich entschieden zur ersten Richtung. Er wendet sich gegen den Trend in der gegenwärtigen englischsprachigen Religionsphilosophie (z.B. S. Palmquist und John E. Hare), sich für eine theistische und christliche Philosophie auf Kant zu berufen. Wenn man der Tatsache, dass der Gottesbegriff im Mittelpunkt der kantischen Kritik steht, gerecht werden wolle, so müsse man zu dem Verdikt kommen, dass Kant ein „post-Christian and post-theistic thinker“ (2) sei. Kant bestreite nicht nur, dass wir ein Wissen von Gott haben können; B. vertritt darüber hinaus die These, dass die Rede über Gott und damit die religiöse Sprache nach Kant sinnlos (*meaningless*) ist. Kant sei ein „radikaler Revisionist“ (1). Seine Ausführungen zu den Grenzen des Wissens und des Sinns (*meaning*) schlossen das traditionelle Verständnis von ‚Gott‘ aus; deshalb müsse Kant ein neues Verständnis konstruieren, und das sei subjektivistisch. „My interpretation will emphasize the subjectivist strands in Kant’s treatment of religion, even while it acknowledges contrary tendencies towards objectivism. These are strands that make truth and meaning of religious affirmations relative to human needs“ (5).

Nun ist kein Wort darüber zu verlieren, dass nach Kant, wenn wir seinen Begriff der Erkenntnis (KrV B 74f.) zugrunde legen, Gott nicht erkannt werden kann; Gott ist kein Gegenstand möglicher Erfahrung, und in diesem Sinn hat das Wort Gott keine Referenz. Davon ist jedoch die Frage zu unterscheiden, ob es deswegen auch keinen Sinn (*meaning*) hat. Das ist zu bestreiten; der Sinn wird von Kant in der Dialektik der ersten (B 599–611) und der zweiten (Akad.-Ausg. V 138–141) *Kritik* dargelegt. Dass der Idee von Gott, die keine „innere Unmöglichkeit (Widerspruch)“ enthält, „objektive Realität“ zukommt, wird erst in der zweiten *Kritik* (V 4) gezeigt. Entscheidend für die Auseinandersetzung mit B. ist deshalb seine Interpretation von Kants praktischer Philosophie.

B. (121) unterstreicht die Bedeutung des Einwands von Wizemann gegen Kant. Dieser bringt das Beispiel eines Verliebten, „der, indem er sich in eine Idee von Schönheit, welche bloß sein Hirngespinnst ist, vernarrt hätte, schließen wollte, dass ein solches Objekt wirklich wo existiere“ (KpV Akad.-Ausg.V 144). Kant antwortet mit der Unterscheidung zwischen einem Bedürfnis, das „auf Neigung gegründet ist“, und einem „Vernunftbedürfnis“, das „aus einem objektiven Bestimmungsgrunde des Willens, nämlich dem moralischen Gesetz“, entspringt. „Kant’s moral theology“, so B. mit Wizemann, „requires merely the *idea* of a holy lawgiver [...]: in other words, some subjective posit“ (125); das Postulat der Existenz Gottes ist lediglich die subjektive Setzung eines „als ob“ („an ‘as if’ posit“; 126). Kant selbst habe dem, der die moralische Theologie und Teleologie bestreite, ein schlagkräftiges Argument geliefert: „if we try to encourage active respect for moral law through the route of associating morality with rewards and punishments, we risk destroying that which we are trying to support“ (98), d.h., wir zerstören die Autonomie des Willens und den sittlichen Wert der Handlung, der darin besteht, dass die Pflicht lediglich aus Pflicht erfüllt wird.

Hier liegt offensichtlich ein fundamentales Missverständnis vor. Die Existenz Gottes wird nicht postuliert, um eine Sanktion des sittlichen Handelns zu sichern; das würde, wie B. richtig einwendet, die Autonomie des sittlichen Handelns aufheben. Es geht vielmehr darum, den Sinn dieses autonomen Handelns aufzuzeigen. Die praktische Vernunft kann sich nicht mit der Einsicht begnügen, *das* eine Handlung kategorisch geboten oder verboten ist; als praktische Vernunft *will* sie vielmehr auch wissen, was denn „aus diesem unserem Rechtshandeln herauskomme“. Dass es in einem vollen Sinn vernünftig ist, sittlich zu handeln, steht erst fest, wenn ein „Endzweck“ gegeben ist, „der von der Vernunft gerechtfertigt werden kann“ (*Religion*, Akad.-Ausg. VI 5). Das Postulat der Existenz Gottes ergibt sich für Kant aus der Prämisse, dass die sittliche Forderung in einem uneingeschränkten Sinn vernünftig ist. Sie kann aber nur dann vernünftig sein, wenn sie einem Zweck dient, der von der Vernunft gerechtfertigt werden kann, und das ist das höchste Gut, dessen Möglichkeit die Existenz Gottes voraussetzt.

Kants kritische Religionsphilosophie widerspricht nach B. dem Christentum, zumindest dem Christentum, wie es üblicherweise verstanden wird (153), denn Kant verneint die „reale Möglichkeit von Offenbarung“ (real possibility of revelation; 163). Der Rationalist wird, so schreibt Kant in der Religionsschrift, „weder die innere Möglichkeit der Offenbarung überhaupt noch die Notwendigkeit einer Offenbarung als eines göttlichen Mittels zur Introdution der wahren Religion bestreiten“ (VI 155). Innere Möglichkeit besagt lediglich Widerspruchsfreiheit des Begriffs. Innere Möglichkeiten, so argumentiert B., seien unendlich; wer die Möglichkeit einer Offenbarung vertreten wolle, müsse deshalb eine reale Möglichkeit aufzeigen, das aber sei in Kants kritischer Philosophie nicht möglich. „Real possibility depends upon the relation between a concept and something outside it: the form and possibilities of experience. As we shall see below, Kant cannot represent revelatory communications as falling within possible experience“ (163). Der Begriff der Offenbarung hänge ab vom Begriff eines Gottes, der willens und imstande ist, mit seinen Geschöpfen zu kommunizieren, aber nach Kant entspreche diesem Begriff für uns keine reale Möglichkeit.

Es ist eine theologische Frage, auf welchem Weg gezeigt werden kann, dass die Bibel göttliche Offenbarung ist. B. geht offensichtlich davon aus, dass dieser Aufweis voraussetzt, dass wir ein Wirken Gottes in der Welt als solches erkennen können. Aber ist das eine notwendige Bedingung, um die Tatsache einer Offenbarung erkennen zu können? Benötigen wir diese externen Kriterien, oder ist es auch möglich zu erkennen, *dass* ein Text göttliche Offenbarung ist, ohne dass wir verstehen können, *wie* ein Eingreifen Gottes in diese Welt möglich ist? Das Buch der Heiligen Schrift enthält neben seinen „Statuten als Glaubensgesetzen zugleich die reinste moralische Religionslehre mit Vollständigkeit [...], die mit jenen (als Vehikeln ihrer Introdution) in beste Harmonie gebracht werden kann“. Deshalb kann es „sowohl des dadurch zu erreichenden Zwecks halber, als wegen der Schwierigkeit, sich den Ursprung einer solchen durch dasselbe vorgegangenen Erleuchtung des Menschengeschlechts nach natürlichen Gesetzen begrifflich zu machen, das Ansehen gleich einer Offenbarung behaupten“ (*Religion*, Akad.-Ausg. VI 107). Widerspricht ein Begriff der Offenbarung, wie er in diesen Sätzen ausgedrückt ist, dem Christentum? Anstoß nehmen könnte man an der Auffassung, die Bibel diene der Introdution der reinsten moralischen Religionslehre. So kritisiert B., dass nach Kant die wahre Religion in nichts anderem bestehe als den „allgemeinen, notwendigen moralischen Gesetzen, die durch die Vernunft gefunden werden können“ (156). Das ist verkürzt ausgedrückt, denn Religion besteht in der Erkenntnis, dass diese Gesetze Gebote Gottes sind. Dennoch könnte man gegen Kant einwenden, er setze an die Stelle der biblischen Offenbarung eine reine Vernunftreligion. Aber auch das würde nicht die These rechtfertigen, Kants Religionsphilosophie widerspreche dem Christentum. Vielmehr ist sie eine bestimmte, wenn auch umstrittene Interpretation des Christentums, mit der Kant jedoch innerhalb des Christentums nicht allein steht. Sie steht in der Tradition der *fides quaerens intellectum*, und sie greift zwei biblische Anliegen auf: dass das Evangelium allen Menschen verkündet und von ihnen in einem freien Akt des Glaubens angenommen werden soll, und, in Kants Lehre von ethischen gemeinen Wesen, die biblische Verheißung des alle Menschen umfassenden Reiches Gottes.

F. RICKEN S. J.